

1. Oliver Brand, der neue Abgeordnete für Croydon, saß in seinem Arbeitszimmer und sah über seine Schreibmaschine hinweg aus dem Fenster.

Sein Haus stand nördlich der Ausläufer der Hügel von Surrey gegenüber, die infolge der Tunnels und Durchbrüche aber kaum mehr zu erkennen waren. Nur einen Kommunisten konnte die jetzige Aussicht noch begeistern. Unterhalb der breiten Fenster fiel das durch eine Mauer umgrenzte Gelände auf etwa hundert Fuß hin steil ab. Soweit das Auge reichte, feierte jenseits davon die Welt - der Mensch und seine Werke - Triumphe. Die zwei gewaltigen Schienenstränge, jeder etwa eine Viertelmeile breit und zwanzig Fuß tiefer als das umliegende Gelände, glichen Rennstrecken und trafen sich in einer riesigen, etwa eine Meile entfernten Kreuzung. Links lag die Hauptlinie nach Brighton, auf der Landkarte in dicken Lettern bezeichnet, rechts die Nebenlinie nach Tunbridge und Hastings. Jede der beiden Straßen war in ihrer Mitte durch eine Zementmauer geteilt. Auf der einen Seite fuhr auf Schienen die elektrische Eisenbahn. Die andere Seite bildete die in drei Spuren geteilte Autobahn. Auf der ersten Spur fuhren die staatlichen Wagen mit einer Geschwindigkeit von hundertfünfzig englischen Meilen in der Stunde, in der zweiten die privaten Automobile, denen nicht mehr als sechzig Meilen in der Stunde gestattet waren, in der dritten war der billige dreißig Meilen schnelle staatliche Omnibusverkehr untergebracht, mit Stationen nach je fünf Meilen. Anschließend gab es einen Weg für Fußgänger, Radfahrer und gewöhnliche Fuhrwerke, die nicht schneller als zwölf Meilen in der Stunde sein durften.

Jenseits dieser großen Stränge dehnte sich ein unübersehbares Meer von Dächern aus, aus dem hier und da niedrige Türme als Kennzeichen der öffentlichen Gebäude hervortraten, und von Caterham zur Linken bis zu dem geradeaus liegenden Croydon erschien alles rein und klar in der rauchfreien Luft. Fern gegen Westen und Norden hoben sich die niederen Vorstadthügel vom Aprilhimmel ab.

Trotz der dichten Besiedelung hörte man erstaunlich wenig Lärm. Abgesehen von dem Kreischen der Stahlschienen, wenn ein Zug nach Norden oder Süden vorbeifuhr, und dem zeitweiligen angenehmen Brummen der Motoren, konnte man in diesem Arbeitszimmer wenig mehr wahrnehmen, als vielleicht ein sanftes und leises Murmeln, das dem Bienensummen im Garten glich.

Oliver liebte jeden Hauch menschlichen Lebens, das geschäftige Treiben und das Gewirr von Lauten, und so horchte er jetzt aufmerksam und lächelte vor sich hin, während er in die klare Luft hinausstartete. Dann fasste er sich, legte seine Hände wieder auf die Schreibmaschine und fuhr fort, seine Rede vorzubereiten.

Sein Haus lag sehr günstig an einem Knotenpunkt des kolossalen Verkehrsnetzes, das das Land überzog, und hätte Olivers Zwecke nicht besser entsprechen können. Es befand sich nahe genug bei London, um außerordentlich billig zu sein; alle wohlhabenden Leute hatten sich wenigstens hundert Meilen weit von dem pulsierenden Herzen Englands niedergelassen, und doch hätte er es sich nicht ruhiger wünschen können. Einerseits war er in zehn Minuten in Westminster, andererseits zwanzig Minuten vom Meer entfernt, und sein Wahlkreis lag wie eine Karte vor ihm ausgebreitet. Da außerdem die großen Londoner Bahnhöfe nur zehn Minuten weit entfernt lagen, konnte er die Hauptlinien nach jeder größeren Stadt Englands bequem erreichen. Für einen nicht gerade wohlhabenden Politiker, der heute in Edinburgh und morgen in Marseille sprechen sollte, wohnte wohl kaum ein Mann in Europa so günstig wie er.

Er war ein gutaussehender Mann, etwas über dreißig Jahre alt, mit schwarzem, dichtem Haar, glattrasiert, hager, männlich, sehr anziehend und hatte blaue Augen und einen hellen Teint. Heute schien er mit sich selbst und der Welt ganz besonders zufrieden zu sein. Seine Lippen bewegten sich ab und zu während der Arbeit, seine Augen wurden bald größer, bald kleiner vor Aufregung, und mehr als einmal hielt er inne und sah hinaus, lächelte dabei und errötete.

Eine Tür öffnete sich. Ein Mann mittleren Alters trat nervös mit einem Stoß Papiere herein, legte diese wortlos auf den Tisch und wandte sich wieder der Türe zu. Oliver gab ein Handzeichen, drückte die letzte Taste und begann zu sprechen.

"Nun, Mr. Phillips?" .

"Es sind Nachrichten aus dem Osten eingegangen, Sir," erwiderte der Sekretär.

Oliver warf einen Blick seitwärts und legte seine Hand auf die Papiere.

"Irgendwelche vollständigen Nachrichten?" fragte er.

"Nein, es gab wieder eine Unterbrechung; Mr. Felsenburghs Name wird genannt."

Oliver schien es nicht gehört zu haben. Er nahm die dünnen, bedruckten Blätter in einer plötzlichen Bewegung auf und fing an, sie durchzusehen.

"Das vierte von oben, Mr. Brand," sagte der Sekretär.

Oliver hob ungeduldig den Kopf, und wie auf ein Zeichen hin verließ der andere das Zimmer.

Der vierte Bogen von oben, grün mit rotem Druck, schien Olivers volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, denn während er sich in seinem Stuhl zurücklehnte, las er ihn zwei- oder dreimal regungslos durch. Dann seufzte er und starrte wieder aus dem Fenster.

Abermals öffnete sich die Tür, und eine stattliche junge Dame trat ein.

"Nun, Liebling?" begann sie.

Oliver schüttelte den Kopf und presste die Lippen zusammen. "Nichts Bestimmtes", sagte er, "sogar weniger als sonst. Hör zu."

Er nahm den grünen Bogen wieder zur Hand und fing an, laut zu lesen, während die junge Dame zu seiner Linken in einem Stuhl am Fenster Platz nahm.

Sie war eine Frau von ausnehmender Anmut, groß und schlank, mit ernsten, leuchtenden grauen Augen, vollen roten Lippen und einer würdevollen Haltung in Kopf und Schultern. Sie war langsam durch das Zimmer gegangen und saß dort nun in ihrem braunen Kleid als ein vollendetes Bild von Vornehmheit und Grazie. Sie schien geduldig zuzuhören, aus ihren Augen aber sprach ein reges Interesse.

"Irkutsk, - 14. April. - Gestern - wie - gewöhnlich - aber - mutmaßlicher - Abfall - von Sufi - Partei. - Truppen - weiter - zusammenziehen. - Felsenburgh - Ansprache - Buddhisten - Menge. - Vorigen Freitag - Anschlag - auf - Llama - durch - Anarchisten. - Felsenburgh - abgereist - nach - Moskau - wie - verabredet, - er...So, das ist alles," schloss Oliver ärgerlich. "Wie gewöhnlich, eine Unterbrechung."

Sie schlug die Beine übereinander.

"Ich verstehe nicht das geringste," sagte sie, "wer ist eigentlich Felsenburgh?"

"Mein liebes Kind, das fragt sich jeder. Man weiß nur, dass er im letzten Moment der amerikanischen Abordnung beigegeben wurde. Der *Herald* brachte vorige Woche seine Lebensbeschreibung, die aber als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet wurde. Sicher ist nur dass er ist noch sehr jung ist und bisher auch nur sehr unbedeutend war."

"Nun, jetzt ist er nicht mehr unbedeutend."

"Ich weiß. Es scheint, als würde er im Verborgenen die Fäden ziehen. Von den anderen

hört man nie ein Wort. Es ist ein Glück, dass er auf der richtigen Seite steht."

"Und was ist deine Meinung?"

Oliver blickte wieder nachdenklich aus dem Fenster.

"Ich halte das für sehr riskant," sagte er. "Das einzig außergewöhnliche an der Sache ist nur, dass kaum jemand sie wirklich zu realisieren scheint. Sie übersteigt allem Vermuten nach jede Einbildungskraft. Unzweifelhaft hat der Osten während der letzten fünf Jahre sich zu einem Einfall in Europa gerüstet. Nur durch Amerika wurde er davon abgehalten; es ist ein letzter Versuch, sie aufzuhalten. Warum aber sollte Felsenburgh an die Spitze gekommen sein -" brach er ab. "Zumindest muss er ein sehr guter Redner sein. Das war wenigstens das fünfte Mal, dass er zu einer Volksmasse spricht. Vielleicht ist er nur der amerikanische Dolmetscher. Gott! Ich möchte wissen, wer er ist."

"Hat er noch einen anderen Namen?"

"Julian, glaube ich. Eine Depesche sagte es."

"Wie gelangte diese her?"

Oliver schüttelte den Kopf.

"Durch ein Privatunternehmen", sagte er. "Die europäischen Agenturen haben die Arbeit eingestellt. Jede Telegraphenstation wird Tag und Nacht bewacht. An jeder Grenze reiht sich ein Flugzeug an das andere. Das Reich aus dem Osten will offenbar diese Angelegenheit ohne uns ordnen."

"Und wenn es versagt?"

"Meine liebe Mabel, - wenn die Hölle losbricht - " und er winkte verzweifelt ab.

"Und was tut die Regierung?"

"Sie arbeitet Tag und Nacht; ebenso das übrige Europa; Das wäre wahrlich ein Armageddon, wenn es zum Krieg käme."

"Und siehst du keinen Ausweg?"

"Ich sehe zwei Wege," antwortete Oliver langsam. "Entweder sie fürchten Amerika und lassen ab, Angst zu schüren, oder Sie werden durch Mitleid dazu gebracht. Wenn man sie nur dazu bringen könnte, zu begreifen, dass in der Kooperation die einzige Hoffnung der Welt liegt. Aber ihre verdammten Religionen-"

Die junge Frau seufzte und sah hinaus über das weite Meer von Dächern unter dem Fenster.

Die Lage war in der Tat äußerst ernst und prekär. Jenes gewaltige Reich, bestehend aus einem Staatenbund unter der Leitung des Sohnes des Himmels - es war durch die Verbindung der japanischen mit der chinesischen Dynastie und den Fall Russlands entstanden -, hatte seine Kräfte gebündelt und war sich in den zurückliegenden fünfunddreißig Jahren seiner eigenen Stärke bewusst geworden, seitdem es die dürre gelbe Hand auch auf Australien und Indien gelegt hatte. Während die übrige Welt die Unvernunft des Krieges erfahren hatte, hatte es an sich gerissen, was erreichbar war, nachdem die russische Republik dem vereinten Angriff der Asiaten unterlegen war. Es schien jetzt, als ob die Zivilisation des letzten Jahrhunderts nochmals in Chaos zurückgestoßen worden wäre. Die Volksmassen des Ostens waren allerdings uninteressant. Es war deren herrschende Klasse, die nach einer nahezu ewig dauernden Lethargie begonnen hatte, sich zu regen, und keiner wusste, wodurch ihnen nun wieder Einhalt geboten werden könnte. Es lag außerdem etwas Grimmiges in dem Gerücht, dass religiöser Fanatismus die eigentliche Triebfeder der Bewegung sei, und dass der lange geduldige Osten nun durch die modernen Äquivalente von Feuer und Schwert diejenigen

bekehrte, die zum größten Teil jeden religiösen Glauben, außer den an die Menschheit, verloren hatten.

Für Oliver war die Sache einfach zum Verzweifeln. Wenn er aus seinem Fenster blickte und, soweit der Horizont reichte, dieses London so friedlich vor sich liegen sah, wenn seine Gedanken um Europa kreisten und sie überall dem vollkommenen Triumph des menschlichen Verstandes und seiner Werke über die ungenießbaren Märchen des Christentums begegneten, da schien es ihm unerträglich, dass es auch nur eine Möglichkeit geben sollte, all das wieder zurückzuwerfen in das unmoderne, ja barbarische Gezänk der Sekten und Dogmen, denn nichts anderes als das würde die Folge sein, wenn der Osten seine Hand auch noch auf Europa legte. Ja, selbst der Katholizismus würde wieder aufleben, sagte er sich, dieser eigenartige Glaube, der stets neu aufgeflammt war, so oft die Verfolgung zum vernichtenden Schlag gegen ihn ausgeholt hatte. Und nach Olivers Meinung war von allen religiösen Überzeugungen der Katholizismus absolut grotesk und der Inbegriff der Versklavung. Diese Aussicht beunruhigte ihn in seinem Innersten weit mehr als der Gedanke an die physische Katastrophe und das Blutvergießen, das über Europa hereinbrechen musste mit dem Einfall des Ostens. Von religiöser Seite her gab es nur eine Hoffnung. Wie er Mabel bereits ein dutzendmal auseinandergesetzt hatte, bestand sie darin, dass es dem stillen Pantheismus, der im Verlaufe des letzten Jahrhunderts im Osten und Westen, unter Mohammedanern, Buddhisten, Hindus und den Anhängern des Konfuzius und anderer Religionen solche Riesenfortschritte gemacht hatte, gelingen würde, den religiösen Wahnsinn zu besiegen, von dem ihre Brüder befallen waren. Pantheismus war nach Olivers Begriffen das, was er selbst war; ihm war "Gott" die Summe des in steter Weiterentwicklung begriffenen, geschaffenen Lebens, und unpersönliche Einheit war das Wesen des Seins dieses "Gottes". Konkurrenz war für ihn die große Häresie, welche die Menschheit in Konflikt miteinander brachte und den Fortschritt hinderte, denn nach seiner Meinung lag der Fortschritt in dem vollkommenen Aufgehen des einzelnen in der Familie, der Familie im Gemeinwesen, im Staat, des Staates im Kontinent, und des Kontinents in der Welt. Die Welt endlich war selbst und zu jeder Zeit nicht mehr als der Ausdruck unpersönlichen Lebens. In der Tat war das eine katholische Sichtweise, wobei das Übernatürliche weggelassen wurde, eine Zusammenfassung irdischer Schicksale, ein Leugnen der Einzigartigkeit des Menschen auf der einen und des Übernatürlichen auf der anderen Seite. Es war ein Verrat, ein Einspruch des immanenten gegen den transzendenten Gott. Es gab keinen transzendenten Gott, Gott war, soweit er erkannt werden konnte - der Mensch.

Und doch war dieses Ehepaar, das den nunmehr vom Staat ausdrücklich als lösbar anerkannten Vertrag eingegangen war, sehr weit entfernt von der dumpfen Trägheit, die man bei reinen Materialisten für gewöhnlich findet. Die Welt existierte für sie in einem einzigen glühendem Leben, das in Form von Blumen, Tieren oder Menschen erblüht. Ein Strom herrlicher Lebenskraft, der aus einer tiefen Quelle entspringt und alles bewässert, was Bewegung und Gefühl in sich trägt. Dieses Weltethos fand immer mehr Anhänger, da es dem Gefühl verständlich war, das aus ihm seine Existenz ableitete. Wohl trug auch die Welt Geheimnisse in sich, aber diese waren verlockend und schreckten nicht ab, denn ihre Lösung ging stets mit der Entdeckung neuer Herrlichkeiten einher. Selbst das Unbeseelte, das Leblose, wie die Fossilien, der elektrische Strom, die fernen Sterne, war einfach als Staub aus dem Weltgeist entstanden, und das bezeugte seine Gegenwart und verkündete seine Natur. Zum Beispiel hatte die von dem Astronomen Klein vor zwanzig Jahren

gemachte Äußerung, dass die Existenz von intelligentem Leben auf anderen Planeten bewiesen worden sei, die Meinung der Menschheit von sich wesentlich geändert! Der Zufall hatte die Welt zur Wohnstätte der Menschheit bestimmt und die einzige Bedingung für den Fortschritt und den Wiederaufbau eines neuen Jerusalem war der Friede und nicht das Schwert, das Christus gebracht oder das Mohammed geschwungen hatte. Der Friede, der aus gegenseitigem Verstehen hervorging. Der Friede, der aus dem Wissen entsprang, dass der Mensch sein Selbstzweck sei und nur mit Hilfe der Humanität sich weiter entwickeln könne. Für Oliver und seine Frau erschien das vergangene Jahrhundert wie eine Offenbarung. Immer mehr waren die alten, abergläubischen Vorstellungen zerfallen, immer weiter war das neue Licht gedrungen; der Geist der Welt hatte sich selbst gezeigt, die Sonne war für die Menschheit von Westen her aufgegangen und nun mussten sie mit Schrecken und Abscheu erneut die Wolken von dort heraufziehen sehen, von wo aller Aberglaube ausgegangen war.

Mabel stand plötzlich auf und kam zu ihrem Mann herüber.

"Liebling," sagte sie, "du darfst nicht verzagen. Es wird auch das vorübergehen, wie alles andere vorübergegangen ist. Es ist schon sehr viel gewonnen, dass auf Amerika überhaupt gehört wird, und dieser Felsenburgh scheint auf der richtigen Seite zu stehen."

Oliver ergriff ihre Hand und küsste sie.